

Werk

Titel: Schallgefäße in mittelalterlichen Kirchen

Autor: Weber, Paul

Ort: Berlin

Jahr: 1904

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?523137273_0006|log87

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

erhalten ist.⁹⁾ Abb. 8 gibt die Innenansicht dieses alten Dachstuhles, wie er 1860 noch bestand, nach einer Skizze des Reichsbaumeisters Peters wieder. Man erkennt, wie sich von Binder zu Binder die

Rittersaalgebäudes einsetzte und den letztgenannten Architekten mit der Bauausführung betraute. Sie ist jetzt soweit gediehen, daß begründete Hoffnung vorliegt, Ende dieses Jahres den wiederhergestellten Bau durch die Eröffnung der Generalstaaten in ihm neu zu weihen.

Reichsbaumeister C. H. Peters hatte die Güte, den Verfasser bei



Abb. 7. Der Rittersaal während der Wiederherstellung 1903.

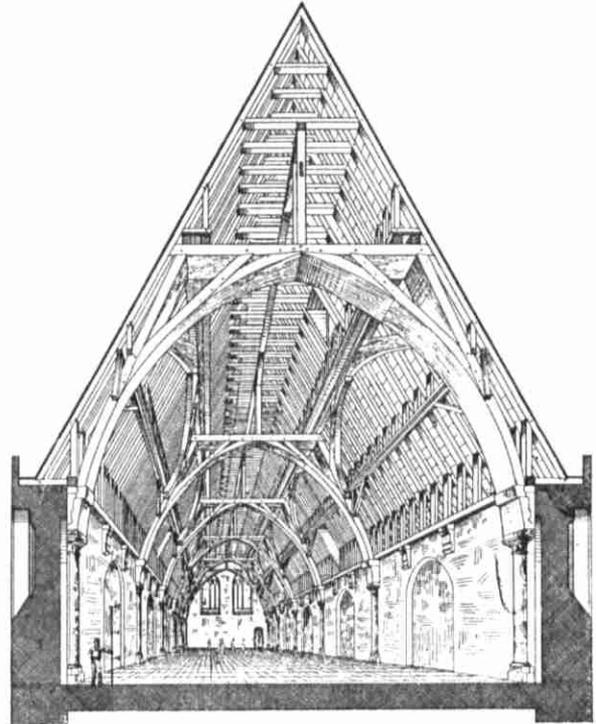


Abb. 8. Der Hofsaal vor der Wiederherstellung im Jahre 1860.

wieder durch kleinere Sprengwerke verstärkten Pfetten spannen, und darüber das von unten offene und sichtbare Sparrenwerk gestreckt ist. Nach den Berichten holländischer Schriftsteller soll irisches Eichenholz, das dem Wurmfraß besonders gut Widerstand zu leisten vermag, Verwendung gefunden haben. Da der Bauherr Graf Floris V. mancherlei Verbindung mit England hatte — so ließ er seinen Sohn in England erziehen —, erscheint es bei den sonstigen engen Handelsbeziehungen zwischen Holland und England auch nicht ausgeschlossen, daß vielleicht englische Ratgeber und englische Vorbilder bei der Ausgestaltung dieser Hallendecke mitgewirkt haben.

Es ist nun nicht verständlich, wie es möglich war, daß im Jahre 1861, also zu einer Zeit, da anderwärts das Verständnis für den Wert mittelalterlicher Kunst doch schon zu tagen begann, an einem Gebäude, das allein als geschichtliches Baudenkmal die sorgfältigste Unterhaltung verdiente, durch Baumeister Rode dieser Dachstuhl, der einzige seiner Art aus dem 13. Jahrhundert, abgebrochen und durch eine dreischiffige Anlage mit gußeisernen Bindern ersetzt werden konnte. Um so dankenswerter ist das Vorgehen der holländischen Regierung, welche seit 1896 einen Ausschuß von fünf Künstlern, P. J. H. Cuijpers, C. Meijksen, J. Nieuwenhuis, C. H. Peters und B. E. C. Knuttel, für die planmäßige Wiederherstellung des

der Besichtigung des Baues mit allen Einzelheiten der Arbeiten bekannt zu machen und auch Zeichnungen für die hier beigegebenen Abbildungen zur Verfügung zu stellen. Die Wiederherstellungsarbeiten erstrecken sich im Äußeren auf die Beseitigung der späteren Anbauten an den beiden Längsseiten und die Erneuerung der alten Strebepfeiler mit den zwischengespannten, den Wehgang tragenden Bögen sowie des Wehanges selbst mit den Türmchen und Zinnen. Nur dicht neben der Giebelseite sind zwei kleinere Anbauten, für welche alte Grundmauern vorgefunden wurden, belassen, haben aber ihre alte Form mit steilen Dächern und Treppengiebeln wieder erhalten. Ebenso sind die alten Dächer der gräflichen Wohnflügel an der Ostseite neu mit mittelalterlichen Dächern versehen worden. Während Abb. 3 den Bau vor 1861 mit den späteren Anbauten wiedergibt, stellt die Abb. 7 den Zustand im Herbst v. J. kurz vor Abschluß der äußeren Wiederherstellungsarbeiten dar. Die Einzelheiten des Wehanges der Seitenmauern mit den runden Türmchen und den Zinnen sind aus Abb. 5 zu erkennen. Abgesehen von der anscheinend aus späterer Zeit stammenden Abdeckung des großen Giebels und den Wasserspeiern des Wehanges handelt es sich um einen reinen Backsteinbau. Der alte Verband zeigt Strecker und Läufer, welche in derselben Schicht miteinander wechseln. Bemerkenswert sind auch die aus Wazbleij hergestellten Abfallrohre und Schellen. Abb. 6 läßt ersehen, wie durch Umbörlungen der Ränder der breiten Bleibänder und durch getriebene Darstellungen von Seesternen auf den Flächen ein eigenartiger Schmuck erzielt ist. Die gleiche Schmucktechnik ist auch an dem alten Gebäude der ostindischen Kompagnie in Middelburg auf der Insel Walcheren erhalten. (Schluß folgt.)

⁹⁾ Zum Vergleich seien die Maße einiger mittelalterlicher Räume angeführt. Die Decke des Saales der Kaiserpfalz in Goslar ist 15,1 m weit gespannt, wird aber durch eine Säulenreihe getragen, der Gürzenichsaal hatte 22 m Spannweite, aber ebenfalls eine Mittelunterstützung. Der Saalraum des Hospitals in Lübeck hat zwar eine freitragende Decke, aber nur 11 m Spannweite.

Schallgefäße in mittelalterlichen Kirchen.

Über Schallgefäße in mittelalterlichen Kirchen, von denen der Aufsatz auf Seite 88 u. folg. d. Bl. handelt, ist oft und viel geschrieben worden. Der Grund, weshalb eine befriedigende Lösung so schwer gefunden wird, liegt einerseits wohl in der irrtümlichen Heranziehung der Beschreibungen antiker Schallgefäße bei Aristoteles, Plinius und Vitruv, andererseits darin, daß man von jeher versucht hat, eine einheitliche Erklärung für Gefäße verschiedener Zweckbestimmung ausfindig zu machen. In Krain kommen in einigen Kirchen Gefäße vor, deren Öffnung in der Wand vermauert ist,

während ihr durchlöcherter Boden aus der Wand weit herausragt. Diese Gefäße nennt der Volksmund „Stimance“, d. h. Stimmtöpfe. Pfeifer bildet in seinem erwähnten Aufsätze in Nr. 11 d. Jahrg. ein Beispiel davon ab. Bei dieser Art von Gefäßen ist es vielleicht nicht ganz ausgeschlossen, daß sie einen akustischen Zweck gehabt haben. In den weitaus meisten Fällen aber, wo im Schrifttum der letzten 40 Jahre von Tongefäßen in mittelalterlichen Kirchenmauern die Rede ist, handelt es sich um etwas ganz anderes, nämlich um krug- oder becher- oder zylinderförmige Tongefäße, welche